

Biermayer (aus Raab in Ungern gebürtig), anvertraut, und finden in seiner ausgebreiteten Wissenschaft, sowohl im Fache der zarten Cultur, als der Propagation, die einzige Ursache ihres gesunden, blühenden Standes und ihrer jährlichen Vermehrung.

Die Dampfmaschine wurde in London von David Watson verfertigt, von dem Majoratsfürsten Nicolaus Esterhazy, selbst persönlich gekauft und im Jahre 1803 nach Eisenstadt gebracht: sie war die erste, die man im östereichischen Kaiserstaate sah.

Dadurch werden nach Erforderniß zwey auch drey Pumpen, wovon zwey einfach und eine doppelt wirkend sind, in Bewegung gesetzt, und in einer Minute drey und ein halber Eimer Wasser (280 ungarische Halbe) durch eiserne Röhren auf einen Berg von 36 Klaftern senkrechter Höhe, in einen großen Teich gebracht, wor-

aus zu trocknern Zeiten die Treibereyen und alle umliegenden Theile des Gartens bewässert werden.

Der Marien-tempel, nach dem Taufnahmen der Fürstin von Lichtenstein so genannt, wurde gleichfalls durch den jetzigen Majoratsfürsten Nicolaus, im Jahre 1806 nach dem Plan des fürstlichen Architekten Moreau, auf einem hohen Berge in einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse erbauet. Die äußere Decoration dieses Tempels ist jonischer Ordnung; und das Peristil mit einem Frontispice geziert, zu welchem links und rechts eine schöne Stiege führt. Dieses Lustgebäude gewährt weit und breit, vorzüglich aber über den Neusiedler-See hinaus, die überraschendste Aussicht. Auf eben diesem Berge ist auch in der Nähe des Tempels eine Batterie von 16 großen (mitunter 24 pfündigen) Kanonen angebracht, die bey größeren Festivitäten zu spielen pflegen.

## VII. Schilderungen der Volksschurakere, Sitten und Gebräuche, Gewohnheiten, Volksfeste und Volkslieder der Bewohner der östereichischen Monarchie.

Der Bewohner des Kuhländchens in Schlesien.

Wo die Oder aus den Schluchten des Schneegebirges hervorbriecht, ändert sie plötzlich ihre südliche Richtung auf die unfernen Ufer der Betschwa und des Marchfeld, um, gegen Aufgang lenkend, ein offenes Thal zu durchschlängeln, das, mährisch-schlesisches Gebieth, die Tropauer Gebirge von den Abdachungen der sagenberühmten Nordkarpathen scheidet, und das sie, von zwiefachen Bergwässern geschwellt, häufig überschreitet, zuweilen beraubt, immer besenchtet. Dieß Thal, eine über zwey Meilen lange Wiese zwischen Oderau und Engelswald, ist der Kern des sogenannten Kuhländchens, das Natur und Menschen vorzugsweise zur Zucht des nützlichsten europäischen Hauschieres bestimmt zu haben scheinen; denn milchreiches Gros, von den Obernebeln jedes Sommermorgens geneht, wuchert überall und, so zu sagen, unter dem Pfluge nach, und die Dörfer winden sich stundenlang an den Ufern der Bäche fort, die durch schattige Auen frische Tränke fast an jeder Hütte vorbeiführen. Die gemeine Meinung, daß das Ländchen von der Kuh seinen Rahmen erhalten, ist zugleich die wahrscheinlichste.

Der Landmann des Kuhländchens, hier wie überall der schärfere und daher anziehendere Abdruck des Volksthumes, ist ein wohlgestalteter, noch immer kräftiger Menschenschlag, durch Mischung mit slavischem Blute von meist brauner Farbe der Augen und des Haares, welches die Männer bis auf einen Kranz im Nacken abschleeren — das durch Reinlichkeit des Anzuges auffallende Frauenvolk streng gescheitelt trägt, und, so lang es unverheirathet ist, in einem Bänderzopfe den

Rücken hinabfallen läßt. Künstlicher Leibesübung ungewohnt, klettern die Knaben, kühn und gewandt, den Vogelnestern — die Männer den Bienenschwärmen auf die höchsten Eichen nach, und wenn sie, auf Baumstämmen sitzend, von den Gipfeln steiler Berge pfeilschnell über den Schnee herabstürzen, glaubst du jene Kimbern und Teutonen zu sehen, die auf ihren Schilden in den Ebenen Italiens anlangten. Von Natur lebhaft und ausdauernd, ermangeln sie nicht der Tapferkeit, aber der Lust zum Kriege. Ihrem zähen, meist mit Kalkföhen unterbauten Thonboden und der unständigen Bitterung kurzer Sommer mehr als mäßigmäßige Ernten abzugewinnen, — daran wenden sie Fleiß und Geschick, und zwischen den schmalen Beeten ihrer sanft erhobenen Acker die künstlichsten Wasserfurchen zu ziehen, die früheste Wintersaat, den üppigsten Kleewuchs zu zeigen, in der Heu- und Roggenernte die Sense, auch von Mädchen gehandhabt, am rüstigsten zu schwingen, im Winter es mit der Spindel Allen zu vorzuthun, das schönste Kind oder Füllen zu erziehen, den volkreichsten Bienengarten zu besitzen, — das ist ihr Ehrgeiz oder ihre Weisheit. Höchst einfach in ihrer Kost, häufig bis zu der glücklichen Unwissenheit, ein Huhn zu braten und bis zum ost bezweifelten Behagen an der Eichel, Ahlfirsche und Holzbirne, beynabe unbekannt mit anderen Genüssen der Uppigkeit als Tabak und Brantwein — mit anderen Werkzeugen als dem Spiegel, der abendein den verächtlichsten aller Rahmen führt, sind die Kuhländer zechlustig, Freunde von Tanz und Gesang, neugierig, redselig, in der Liebe sinnlich, aber mit landsmannschaftlicher Wahl und einer gewissen Treue, im Umgange altformlich, ausgelegt zum Handel, bey Verhandlungen

vorsichtig, wahre Beduinen gegen ihre größeren Haus-  
thiere, unter denen sie zum Theil auf der Weide heran-  
wachsen, nicht ohne Mißtrauen gegen Höhere — dabei  
willige, nicht willenlose Unterthanen und gute Christen,  
seit der Staatsumwälzung von 1620 mit einiger Ausnahme  
zur katholischen Kirche allmählig zurückgeführt. Fest hal-  
ten sie an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen,  
doch die Liebe zu ihrer Mundart, zu ihren Märchen  
und trefflichen, alten Liedern — sie haben die Feuer-  
und Wasserprobe jahrhundertalter Glaubensstreite über-  
standen — fängt an, hie und da zu erkalten, und den  
auf die Farbenlust des Volkes schlan berechneten Kün-  
sten der Mode gelingt es schrittweise, manche Formen  
und zu Hause gefertigten Stoffe der weiblichen nicht schö-  
nen — aber Landestracht zu verdrängen, während die  
Männer sich längst nicht viel anders als kleinstädtische  
Handwerker kleiden. In ihrer Heimath fühlen sie sich  
„wie im Rosengärtlein,“ obwohl sie im Ganzen mehr  
des Ernstes als der Schönheit Stempel trägt; denn ein-  
förmige Berggründen beschränken den Blick im Norden der  
Oder, während südöstlich aus dem Vordergrunde der  
waldreichen Karpathen die Trümmer von drei benach-  
barten Burgen, und aus der hinteren Bergkette die  
Lissa mit kahler Scheitel, die Teufelsmühle und  
der Radhost — alt-slawische und wohl noch ältere  
germanische Göttersitze — vorragend niederschauen.

#### Frohfinn, Mutterwitz, Kühnheit und Ehrlichkeit des Steyermärkers.

In der Tiefe des Hochgebirges ist noch manches ge-  
blieben, wie es vor Jahraufenden war. Abgesonderetes  
Wohnen läßt es nicht zu. Daß sich die Leute fabrikmä-  
ßig in die Geschäfte des Lebens theilen, und so ist fast  
jedes einzelne Menschenpaar auf sich beschränkt. Sind  
nun gleich die Bedürfnisse gering und einfach, so ist doch  
ihre Mannigfaltigkeit für Haus, Feld und Wald groß  
genug, um die Kräfte in Thätigkeit zu setzen, und den  
Erfindungsgeist rege zu machen, denn Jeder muß stre-  
ben, sich selbst genug zu seyn. Darauf gründet sich die  
unverdroffene Nützigkeit und der Frohsinn des Bergbe-  
wohners, darauf eine gewisse vielseitige Ausbildung des  
Mutterwizes, und ein wohlankündiges Freyherrnbeneh-  
men, das vor keinem Könige verlegen wird. Dort fin-  
det sich keine Spur von dem einseitigen Gepräge der  
verschiedenen Stände, da ist nicht die stumpfe, dumpfe  
Beschränktheit des Handwerkers, der sein Leben vernäht  
oder verhämmert; nicht die spitze Kniff- und Pfliffigkeit  
des Handelsmannes, der seine Zeit verschachtet; nicht die  
flache Langweiligkeit mancher vornehmer Gesichter, die  
ihr Daseyn verdehnen und verzähnen.

Die Steyrer sind, wie alle Gebirgsleute, im Durch-  
schnitte eher klein als groß, aber dabei von gedrungen-  
nem, festen Körperbau. Wie auf der cultivirten Fläche  
die weiblichen Formen sich dem Oval nähern, sind sie hier

mehr in der Rundung geblieben. Ob die Gestalt der Män-  
ner dadurch in den Augen des feinen Frauenzimmers  
verlieren würde, wag' ich nicht zu bestimmen, und kann  
von dem Wuche der Alpenmädchen nur sagen, daß er  
wenigstens dem griechischen Geschmacke nicht entspricht,  
nach welchem eine flache Hand die Brust der Jungfrau de-  
cken sollte; was aber auch in einem Lande, wo so viel  
Milch getrunken wird, wohl nicht zu erwarten steht.  
Reiches dunkles Haar, lebhafte meist braune Augen, rothe  
Wangen, frische Lippen, weiße, schön geformte Zähne,  
fröhliche, offene Miene, und ein lächelnder Zug gutmä-  
thiger Schwathhaftigkeit ist fast durchaus der Gesichtschmuck  
beider Geschlechter. — Was aber das Volk vor allem  
liebenswert macht, ist die kindliche Einfalt im Den-  
ken und Handeln. Dieser angeborne Reiz überrascht um  
so mehr, daß er unterm Leben so fremder wird, daß die  
Sprache keinen bezeichnenden Ausdruck dafür beihelt.

Setzen wir kindliche Einfalt und Natürlichkeit als  
Grundzug im Charakter des Steyrers, so gelten ihm  
Ehrlichkeit, Treue, Biederkeit, Galtfreyheit und Froh-  
sinn nicht als Tugenden, sondern nur als Eigenschaften,  
die sich von selbst verstehen. Es sey mir erlaubt, nur ein  
Beispiel als Erläuterung zu geben. Ein armer Holz-  
knecht war eines Tages unser Führer, und ich ließ ihm  
vor dem Ausgang von unserer Bäuerinn ein Stück Brot  
geben, das er für den Nothfall in seinem Schnappsack  
mitnehmen sollte. Keiner von uns Dreyen hatte vor der  
Rückkunft an's Essen gedacht, und der Begleiter, der et-  
wa eine Viertelstunde entfernt wohnte, wurde verab-  
schiedet. Nach einer Stunde kam er außer Athem zu-  
rück, reichte das Brot hin, und entschuldigte vielmals  
seine Vergessenheit. Nimmt man dazu, daß dieser sehr  
arme Mann sechs gesunde, rothwangige Kinder zu er-  
nähren hatte, die, wie ich hernach sah, alle recht gern  
Brot aßen; so ist des Mannes Thun gewiß eine erfreu-  
liche Erscheinung, um so mehr, da seine Unbefangenheit  
offenbar zeigte, daß er nicht einmahl in Versuchung ge-  
rathen war.

#### Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten.

##### Der steyrische Gamsenjäger und Beschreibung einer Gamsenjagd.

In nördlichen Deuffchland, ferne von der Gamsen-  
heimath geboren, schreibt der feinsinnige Hr. Schuma-  
cher, hatte meine Jagdliebe frühe schon den flüchtigen  
Gazellen der Alpenklippen mit Wünschen nachgeseht,  
und nun war es nahe daran, daß sich die geträum-  
te Lust verwirklichen sollte. Mit frohem Schauer  
betrat ich gestern Abend des schönen, fröhlichen Gamsen-  
jägers Annerl bebushetes Breiterhaus, über dem die ho-  
hen Felsenwände eine frühe Dämmerung verbreiteten.  
Nach dem herzlichsten Empfange ward mir ein Lager für

die Nacht, und ein Auszug für den kommenden Tag freudig zugesichert. Während die behende junge Frau die trauliche Herdstamme für das Abendessen hell aufschürte, zeigte der rüstige Jäger ein großes Wohlgefallen an meinen vielen neugierigen Fragen, und gab gern die belehrende Auskunft. Die schwer beschlagenen Alpenstöcke mußten aus der Ecke hervor, und die scharfen vierzackigen Fußeisen von der Wand herab; vor allem aber wurden die weit hintretenden Gamsenkuhen gemustert, ihre Tugenden gepriesen und ihre Thaten erzählt. Ich vernahm manche lustige und manche schauerliche Jagdgeschichten aus dem Gebirge. — Bald, nachdem Speise und Frank genommen war, trieb der Hauswirth zu Bette, damit die Frühstunde zum Ausbruch nicht verschlafen werde möchte. Ich erreichte den Schlummer erst spät, bestand im Traume über Klippen und Klüfte mehr Gefahr, als mir in der Wirklichkeit drohte und war früh wieder munter. Endlich regte sich zu meiner großen Freude auch der Jäger, den, wie die Verse erzählen, die junge Frau nicht ziehen lassen wollte. Aber der wackerere Annerl fuhr bald rasch ins Gamsleder, und schlug Licht. Dann streich er sich mit den flachen Händen zweymahl über das Haupthaar, drehte das gewundene Schnurbärtchen, und schnürte über die grünen Strümpfe seine passlichen Bindschuh. Da ich mich nur halb ausgekleidet niedergelegt hatte, war ich bald mit ihm fertig; die Stützen wurden geschultert, und ich bekam zum Überhängen die zierlichen Fußeisen der Frau. So giengs fröhlich hinaus in die frische Thauluft des noch dunkeln Morgens.

Thalaufwärts zum Hochgebirg zog Annerl gemach voran, mit langsamen, aber weiten Schritten, und die krummen Federn nickten auf dem grünen Hute neben dem lallenden Gamsbart. Dicker weißer Nebel hing noch oben zwischen den gewaltigen Felsenpforten, und verwahrte der Sonne den Eingang; nur das Geplätscher der Klippenflüßchen, und die Stimme des schmelzenden Rehbocks drang durch den Morgenschlummer des Thales. In einer Stunde waren wir noch an dem Fuße der Wand, welche von der leidlichsten Seite bestiegen werden sollte. Es war lichter geworden und mein Vorkmann ermahnte zu stillem, geräuschlosen Tritte. Plötzlich blieb er stehen, und deutete mit der Hand, ich sah nichts, sondern hörte nur fernes leises Steingerölle, gleich als wenn hin und wieder Erbsen über die Felsen geschüttet würden. Nun zog mich Annerl näher herbey, legte die Büchse an, und ließ mich über den Lauf hinsehen. Da gewahrte ich denn unten an der Wand ein ganzes Rudel von 9 Gamsen, und zitterte vor Eifer. Sie waren eben aus der Schußweite, und schienen das wohl zu wissen, denn ob sie uns gleich längst gemerkt hatten, standen sie jetzt, in ein Häufchen gedrängt, ruhig auf einem Vorsprunge der steilen Seite, und redeten die schlanken Hälse lauschend und witternd so gerade hin-

ab, daß die Krücken \*) in den Nacken saßen. Allein bey dem ersten Schritte, den wir weiter thaten, gab ein heller zischender Pfiff das Zeichen zum Ausbruch, und die flüchtige Cohorte sprengte in Schnurordnung über die schmalen, oft abgebrochenen Steinrändchen so leicht hinauf, daß man dem Laufe nach gar keine Anstrengung, sondern vielmehr eine gewisse Bequemlichkeit ansehen konnte. Ein alter Bock führte den Zug, dann kamen 2 Unerwachsene, von den Folgenden getrieben und beschützt. In der Höhe vertheilte sich das Rudel nach den einzelnen Klippen, und war bald im Nebel verschwunden. Nun braunte schon die Jagdhike, die Fußeisen wurden untergeschnallt, und rasch ging es hinan immer höher und höher. Der Jäger stieg, kletterte, rutschte, sprang, keck und verwegen, an die Gefahr gewöhnt, ich that's ihm nach, an die Gefahr nicht denkend. Und noch ein Rudel, fünf an der Zahl, rannte seitwärts nach den Spizen; ich hörte das eigene Herz pochen, in Haft und Betrieb. Aber Annerl flüsterte schmunzelnd: „Sachte! sachte! was wir nicht erschleichen, erjagen wir nicht,“ und reichte ganz ruhig die Flasche hin. Wir kletterten noch lange, und ich hatte Zeit und Gelegenheit genug, die unbegreifliche, kühne Sicherheit meines Führers zu bewundern. Er hastete mit der größten Unbefangenheit, an den glatten Felsen, wie Fliegen an den Fensterscheiben, und sah sich stets nach mir um; stieg und half mir nach; sprang und half mir über. Ja an langen, schmalen Rissen, die, nur einem Fuße Raum biethend, den grauen, unabsehblichen Abgrund zur Seite zeigten, so, daß ich oft schaudernd mit eingekrauten Nägeln an der Steinwand fortkroch, da schritt er noch leicht unangelehnt hin, und schwenkte seinen Stock wie der Tänzer auf dem Selle. Endlich auf der Höhe stellte er mich bey einer kleinen halb verdeckten Platte an, bedeutete einige zu bewachende Pässe, und ging, einen Theil der Bergwand für mich zu umkreisen. So stand ich nun allein in die Wolken gepflanzt mit der Büchse unter dem Arme; weit über die Häupter der Menschen empor gehoben, dacht' ich an ihre Thorheit und an meine eigene. Den Himmel hatt' ich versucht, die ungewohnten Glieder zu unberufener Gefahr gewandt, das Leben eingesetzt; um das kümmerliche Daseyn eines harmlosen Geschöpfes muthwillig zu zerstören. Da hob es sich drüben auf der Zacke, und alles war vergessen, denn die Büchse lag schon am Gesicht und der Zeigefinger am Drücker. Jetzt sah ich eine einzelne Gams vollig emporstiegen, und sie zeigte mir auf der äußersten Fels Spitze ihre schöne, schlanke Gestalt frey gegen den Horizont. Unter dem gekrümmten Rücken hatte sie die vier zierlichen Läufe so nahe zusammengezogen, als sollte sie in einem Weinglase fortgetragen werden, Kopf und Hals schlang sie

\*) So nennen die Jäger das Geßeln der Gamsen.

hin und her, und spähte witternd mit gehobenen Nüstern in die Ferne. Nur ein leidenschaftlicher Jäger kann sich in diesem Augenblicke den Eifer des Neulings denken. Der erste Schuß auf das edelste Wild sollte nicht fehlen; und die Entfernung, die ich wohl zehnmal zweifelhaft maß, schien mir immer zu groß, denn im Anschlag bedeckte stets das Korn der Büchse die ganze Statue. Durch einen Abgrund getrennt, war mir das Umschleichen unmöglich, und als ich mich bücken wollte, das Näherkommen ungeschickt zu erwarten, rollte ein Steinchen unter den Füßen weg, und die Gemse war verschwunden. Annerk kam zurück, und lobte bey der angezeigten Stelle meine Enthaltbarkeit, nicht eben, weil der Schuß zu weit gewesen wäre, sondern weil das Thier, dort getroffen, nutzlos in die unzugängliche Tiefe gestürzt seyn würde; doch der letzte Grund hatte meine Kugel nicht gesparrt.

Bedenklicher noch als der Aufgang wurde die Rückkehr, aber mit der Neige des Tages war das Thier Thal glücklich erreicht, und ich genoß das schmelzende Gefühl bestandener Gefahr.

## V o l k s f e s t e.

### Die Weinlese des edlen Tokayer's.

Die Tokayer Weinlese, die auf dem schönen Weinberge Heghallya, von Ujhely nach Patak bis nach Tokay herab, auf einer Strecke von sieben ungrischen Meilen, gewöhnlich im November betrieben wird, gleicht einem Nationalfeste. Die anmuthigsten Thäler und Ebenen, durch welche der Bodrog rauschend dem Theißflusse entgegenströmt, und so manche Dörfer und Marktflecken begrüßt, umgürtet die Kette dieser berühmten Weinberge, die sich in mannigfaltigen Gruppen gestalten, und mit prächtvollen Lusthäusern der Großen Ungerns prägen. Dahin begeben sich zur Zeit der freudenvollen Weinlese unzählige Bewohner Ungerns. Viele Große des Landes, ganze Familien vom Adel, Eigenthümer irgend eines Weinberges, alle strömen herbey, wie zum Feste, oft aus den entferntesten Gegenden. Da rauschen dann Gastereyen und Tänze, und Belustigungen aller Art in dem Flecken, auf den Weinbergen und in den Lusthäusern umher, und die Gastfreyheit des ungrischen Adels und sein Hang zu Prunk und Glanz offenbaren sich hier ohne Schminke. Diesen Belustigungen gibt das Zusammenströmen der Weinhändler, die aus ganz Ungern und aus den benachbarten Provinzen, besonders aus Pohlen und Rußland herbey kommen, so wie auch das Herumstreichen so mancher Taschenspieler, eine große Mannigfaltigkeit. Vorzüglich aber erscheint das Leben auf den Weinbergen selbst arkadisch. Dort erblickt man Tausende von Menschen beschäftigt, die Gaben Gottes zu pflücken, und den herrlichsten Nektar zuzubereiten. Das Auge

labt sich an den mannigfaltigsten Geschäften, in welchen sich auf allen Seiten ganze Gruppen von Menschen bewegen; und das Ohr ergehen die harmonischen Stimmen und Gesänge, die hier in allen Sprachen des polyglotten Ungern dem Munde der frohen Arbeiter entschweben. Alles freut sich hier auf seine Art und Weise, freut sich des edelsten der Getränke Europa's. Denn wahr ist es, was der polnische Dichter, Hefiary Schwarz in Posen, vom Tokayer singt:

In Ungern, hörts! am Fuße der Karpathen,  
Da wächst ein trinkbar Gold,  
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,  
Und macht die Töchter hold.

Entreißt sich hier der Wanderer jenem Geräusche der Lustbarkeiten, die ihn in den Thälern von Heghallya umdrängen, und wandelt er auf den rebenvollen Weinbergen dieses Paradieses, da erhebt sich sein Herz an den Schönheiten der hier so mütterlichen Natur, und sein Gemüth entzückt die arkadischen Gruppen der emsigen Arbeiter, die rings umher in eigener Sprache ihr beliebtes Volkslied anstimmen. Da erblickt und vernimmt man Jünglinge und Mädchen, die aus verschiedenen Gespanschaften Ungerns zusammen kamen, und sich zu verschiedenen Sprachen bekennen. Dort die eigentlichen Ungern oder Magyaren, die um Heghallya herum einheimisch sind; hier die emsigen Deutschen, die sich aus der Hays hieher begeben; dort die zahlreichen Slowaken, die aus verschiedenen Gegenden zusammen strömen. Und jegliche dieser Gruppen singt ihre Volkslieder in eigener Muttersprache, was dem aufmerksamen Beobachter Anlaß genug zur interessanten Betrachtung über die Volkspoese in Ungern geben dürfte.

Die auffallendsten unter diesen Gruppen sind die der Ungern. Obwohl sie gewöhnlich, wie die übrigen Arbeiter, aus Jünglingen und Mädchen bestehen, so lassen sie doch nur äußerst selten ihre Stimme in Volksliedern vernehmen. Stolz und Ernst, die Hauptzüge des ungrischen Volkscharakters, scheinen die Ursache dieser Stummheit zu seyn. Der Stolz des ungrischen Bauers leiht ihm eine gravitätische Steifheit, die bey seinen Beschäftigungen jede Redseligkeit und Singlust hindert; und sein angeborener Ernst stimmt ihn auch dann zur Traurigkeit, wenn er dem Sange oder dem Tanze ja irgend einmahl huldigt. Daher sind denn die wenigen Volkslieder der Ungern kurz und schwermüthig, und selbst ihre Nationaltänze haben einen Anstrich von Düsternheit, so, daß die Melodien ihrer Lieder und Tänze nur Wehmuth erwecken. Schweigend arbeiten denn die Ungern auch auf Heghallya, und nur selten stimmen sie ein wehmüthiges Lied an. Solchen Inhalts sind auch die folgenden Volkslieder, deren Melodie eine düstere Wehmuth einflößt.

Fáj, fáj — Fáj, a' szivem fáj! — Repdes szivem, — Odá Hivem! — Fáj a' szivem fáj! — Eketem mái — Komor orái, — Many ezer bu' s'átok — Jöve rátok! — Fussátok ezekkel — A'sok keservekkel, — Mellyekkel az ég — Ostoroz még. — Jaj szabaditsatok, — Öldöklö bánatok! — Mert a kin engemet — Porba temet. Das heißt: Weh, weh — Meinem Herzen weh! — Herz, o brich nur! — Hin ist meine Traute! — Meinem Herzen weh! — Traurige Stunden — Meines Lebens, — Welch ein Fluch und Jammer — Euch belastet! — flieht von mir mit euren — Vielen Kummer, Quaken, — Mit welchen der Himmel — Mich noch züchtigt. — O befreyt den Armen, — Ihr erzimmten Beiden! — Denn bald wird der Kummer — Mich begraben.

Weiterer beleben die Traubenlese auf Hegyallya, die deutschen Zipfer. Emsig beschäftigen sich hier ihre Jünglinge und Mädchen, und singen dabey mit geübter Stimme bald Kirchengieder, besonders des Morgens und nach dem Mittagbrote, bald melodische Volkslieder in ihrer Zipfer Mundart. Einem dieser Mundart unkundigen Zuhörer ist es sehr schwer, die Volkslieder der Zipfer zu verstehen und zu behalten, da das Zipfer Deutsch ein höchst eigenthümlicher Provinzialismus ist.

Aber das munterste Leben regt sich in den Gruppen der Slovaken, die aus den gebirgigen Gegenden hier zur Weinlese kommen. Keinen Augenblick beschäftigen sich die slowakischen Jünglinge und Mädchen, ohne ihre Volkslieder in den mannigfaltigsten Melodien anzustimmen. Auch sind die slowakischen Volkslieder, theils durch ihre eigenthümliche Singart, die oft überaus anmuthig ist, und durch die Biegsamkeit der Sprache geziert wird, theils durch ihren Inhalt recht interessant. Ihre elegischen Volkslieder singen die Slovaken mit einem rührenden Pathos, und nur einige lustige Lieder singend, sie schreyend aus voller Kehle. Jedoch würden die meisten ihrer Volkslieder dem Künstler Stoff genug zu den herrlichsten Va-

riationen geben. Hier nur ein Paar dieser Volksdichtungen, die sich durch Inhalt und Melodie auszeichnen.

Proti fare mostek — Kolemba se, — Na nem detelinka — Jelena se. — Detelinka krasna — Nekosena — Tadi moja Mila — Odwezena! — Kdo sy gu odwezal, — Nech sy gi ma, — Nech se len predennur — Neobjima. — A ked se objina, — Nech len wnoci, — Vy ho newideli. Moje oci. — Snilo se mi teto nocy, — Ze ma mila ge wnemocy, — Opadel mi ruzi swet. — Nes dalbych ho za celi swet. — Zwonte zwony na wisse straany, — Umrelo mi potessanj! — Das heißt: Vor der Pfarre wiegt sich eine Brücke, — Wo das schöne Kleeblatt — Lieblich grünet. — Traun, ein schönes Kleeblatt, — Ungemähret — Dort hat man mein Liebchen — Jüngst gefahren! — Wer sie mir entriß, — Mag sie haben, — Doch vor meinem Antlitz — Nicht umarmen. Will er's doch umarmen, — So sey's nächtlich, — Daß es meine Augen — Ja nicht schanen. — Diese Nacht, da träumt's mir schrecklich — Daß mein Liebchen todt krank wäre. — Welch ist meine Rosenblüthe, — die ich um die Welt nicht gäbe! — Tönt ihr Glocken, aller Seiten, — hin ist meines Lebens Wonne.

Hieraus läßt sich muthmaßen, daß ein Wunderhorn der Volkslieder des Ungerlandes nicht ohne Interesse wäre. Die Materialien hierzu liefern zwar die eigentlichen Ungarn nicht in großer Menge, doch sind auch die wenigen ungrischen Volkslieder eigenthümlich und anziehend. Mehr würde die Volkspoesie der Deutschen Ungarns leisten, die in der Zips und einigen Colonaten Nieder-Ungerns ihre Mundart reden. Der Hauptsatz aber liegt bey den Slavenstämmen Ungerns, bey den Slovaken, der gebirgigen Gespanschaft, bey den Sotaken an der Gränze von Pohlen, bey den Rusnjaken an der Ugh und Theiß, bey den Raihen an der Gränze von Serbien, bey den Croaten jenseits der Donau. Sämmtlich Stämme der Slaven, voll Gesang und Leben.

## VIII. Volksfagen, Legenden, geschichtliche Erzählungen, Märchen u. aus der österrichischen Vorzeit, besonders aus dem alten Ritterthume.

a) Sagen von der weißen Frau, wer war sie, wo zeigte sie sich, wer weiß von ihrer Existenz in Böhmen, was erzählt man von ihr?

Die Erscheinung der weißen Frau hat noch nicht aufgehört, ein reichhaltiger Gegenstand der Unterhaltung zu seyn; erst kürzlich hat ihn uns Jung's Theorie der Geisterkunde, neuerdings anziehend gemacht. Eine historische Zusammenstellung des Wesentlichen über dieses Phänomen mag, indeß auf alle Fälle Aufmerksamkeit verdienen.

Weißer Frauen hießen in der Zeit des grauen

Alterthums alle Witwen von Stande, weil es damals bey ihnen Mode war, sich weiß zu tragen, wie man sich jetzt schwarz costumirt. Selbst auf die Taufnahmen scheint diese Sitte Einfluß gehabt zu haben. Die Mutter Ludwigs des Heiligen von Frankreich, Clementia, nannte man, da sie Witwe war, statt Clementia: Blanka. Die Mutter des Königs Orient, sonst Matheune mit Nahmen, heißt im Roman des Schwanenritters: la Reine blanche etc.

Es ist daher wohl sehr begreiflich, daß man sich bey der Sorge eines hohen Todesfalls des Ausdrucks bediente: nun könnte wohl bald eine weiße Frau gesehen werden.